

KiWi

Shilpi Somaya Gowda

WAS UNS VERBINDET

*Roman
einer Familie*



Shilpi Somaya Gowda

Was uns verbindet

Roman einer Familie

Aus dem Englischen von Ulrike Wasel und Klaus Timmermann



Kurzübersicht

Buch lesen

Titelseite

Über Shilpi Somaya Gowda

Über dieses Buch

Inhaltsverzeichnis

Impressum

Hinweise zur Darstellung dieses E-Books

Über Shilpi Somaya Gowda

Shilpi Somaya Gowda ist in Toronto geboren und aufgewachsen. Ihre Eltern sind aus Mumbai nach Kanada immigriert. Die Idee zu diesem Roman kam ihr, als sie nach dem Studium in einem Waisenhaus in Indien arbeitete. Heute lebt sie mit ihrem Mann und ihren Kindern in Kalifornien.

Die Übersetzer

Ulrike Wasel und Klaus Timmermann, beide geboren 1955, übersetzen aus dem Englischen und Amerikanischen, unter anderem Dave Eggers, Zadie Smith und Michael Crichton. Für ihre Übersetzung von Eggers' »Zeitoun« wurden sie gemeinsam mit dem Autor mit dem Albatros-Preis ausgezeichnet.

Über dieses Buch

Die kanadische Bestsellerautorin Shilpi Gowda erzählt in diesem Roman die Geschichte einer Familie, die durch eine unerwartete Tragödie in ihren Grundfesten erschüttert wird.

Nachdem Jaya als viel gereiste Tochter eines indischen Diplomaten Ende der Achtzigerjahre den amerikanischen Banker Keith Olander in einem Londoner Pub kennenlernt, geht alles ganz schnell: Sie folgt ihm in die USA, die beiden kaufen ein Haus in einem Vorort, heiraten und bekommen zwei Kinder, Karina und Prem. Alles scheint perfekt, bis ein Nachmittag ihr Glück unwiderruflich zerstört.

Was passiert, wenn ein Schicksalsschlag das Leben plötzlich von Grund auf verändert? Wie findet man danach zurück in den Alltag? Einfühlsam und mit viel psychologischem Feingefühl beschreibt Gowda in ihrem dritten Roman die individuelle Reise von vier Famili-enmitgliedern. Ein zutiefst berührendes Buch, das individuelle Ängste und Sehnsüchte vor Augen führt und hinterfragt.



KiWi-NEWSLETTER

jetzt abonnieren

Impressum

Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG
Bahnhofsvorplatz 1
50667 Köln

Titel der Originalausgabe: *The Shape of Family*

© 2020 by Shilpi Somaya Gowda

All rights reserved

Aus dem Englischen von Ulrike Wasel und Klaus Timmermann

© 2020, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten

Covergestaltung: Barbara Thoben, Köln, nach dem Originalumschlag von
Mumtaz Mustafa für Harper Collins Publishers

Covermotiv: © Stuart Hercher / arcangel

ISBN 978-3-462-32128-9

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt. Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen der Inhalte kommen. Jede unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Inhaltsverzeichnis

Hinweis zur Übersetzung

Widmung

Motto

19. Mai 2015, 5.59 Uhr

Zu Hause

1 Karina

2 Jaya

3 Keith

4 Jaya

5 Karina

6 Prem

7 Jaya

8 Karina

9 Keith

10 Karina

11 Jaya

12 Karina

13 Keith

14 Karina

15 Keith

16 Karina

17 Prem

Fort

18 Die Olanders

19 Karina

20 Karina

21 Keith

22 Jaya

23 Prem

24 Karina

25 Karina

26 Karina

27 Karina

28 Die Olanders

29 Prem

Oase

30 Karina

31 Karina

32 Karina

33 Die Olanders

34 Karina

35 Prem

36 Serotina

37 Serotina

38 Die Olanders

39 Serotina

40 Serotina

41 Serotina

42 Keith

43 Serotina

44 Jaya

45 Serotina

46 Serotina

47 Prem

Gefunden

48 Die Olanders

49 Die Olanders

50 Prem

Danksagung

Diese Übersetzung wurde gefördert mit Mitteln aus dem Canada Council
for the Arts.



Canada Council
for the Arts

Conseil des arts
du Canada

Für Mira & Bela

Möget ihr weithin suchen und stets nach Hause finden

Wir Wanderer, die wir immer den einsameren Weg suchen,
beginnen keinen Tag dort, wo wir den anderen Tag beendet
haben; und kein Sonnenaufgang trifft uns dort an, wo der
Sonnenuntergang uns verlassen hat.

Auch während die Erde schläft, reisen wir.

Wir sind die Samen der beständigen Pflanze, und in unserer
Reife und Fülle unseres Herzens werden wir dem Wind
anvertraut und zerstreut.

Kurz waren meine Tage in eurer Mitte, und noch kürzer waren
die Worte, die ich gesagt habe.

Aber sollte meine Stimme in euren Ohren verhallen und meine
Liebe in eurem Gedächtnis verblassen, dann werde ich
wiederkommen, mit reicherem Herzen, und ich werde mit
Lippen sprechen, die dem Geist mehr gehorchen.

Ja, ich werde mit der Flut wiederkommen,
und auch wenn der Tod mich verbergen und die große Stille
mich umhüllen mag, so werde ich doch wieder euer Verstehen
suchen.

– aus »Der Abschied«, Khalil Gibran

[in: *Der Prophet*, Diogenes Verlag, Zürich 2005, S. 93-94, Dt. von Ingrid Fischer-
Schreiber]

19. Mai 2015, 5.59 Uhr

Eine junge Frau, genau an der Schwelle zwischen Pubertät und Erwachsensein, klettert über einige Felsen, die die Grenze zwischen städtischem Bürgersteig und Meeresstrand markieren. Ihre Kleidung hat die Farbe von Schnee, von Wolken, von nichts. Ihre Füße sind nackt. Ihre Hände sind leer.

Sie geht langsam, aber zielstrebig auf den Pazifik zu, jedoch ohne das übliche Zubehör der Leute, die um diese Uhrzeit herkommen – keine Angel, kein Surfboard, kein Neoprenanzug.

Es ist früher Morgen, kurz vor Sonnenaufgang. Der Horizont färbt sich allmählich orange, aber die Luft ist noch kühl.

In einem der Häuser, die die Klippe über dem Strand säumen, steht ein älterer Mann auf und schaltet das Licht in seiner Küche an. Er denkt darüber nach, ob es eine Gnade oder ein Fluch ist, jeden Morgen zu so unchristlicher Stunde aufzuwachen. Es ist friedlich, keine Frage, aber nichts gibt ihm stärker das Gefühl, allein auf der Welt zu sein.

Während er den Wasserkocher an der Spüle füllt, blickt er wie jeden Morgen aus dem Fenster. Um diese Zeit sind kaum Leute unterwegs, nur manchmal ein unerschrockener Jogger oder jemand, der seinen Hund ausführt. Heute schaut er genauer hin. Er kneift die Augen zusammen und öffnet sie wieder, um sich zu vergewissern, was er da sieht.

Sie ist fast eine Fata Morgana, die junge, weiß gekleidete Frau. So, wie sie das Haar in einem losen Nackenknoten trägt, glaubt er für einen Moment, seine verstorbene Frau sei zurückgekehrt, um ihn zu besuchen. Der Gedanke ist zwar abwegig, entlockt ihm aber dennoch ein Lächeln.

Als das Wasser im Kocher überläuft, kommt er wieder zur Vernunft. Von seinem Blickwinkel aus bemerkt er jetzt ihre olivfarbene Haut, das jugendliche Gesicht. Sie geht unbeirrt auf die tosenden Wellen zu. Irgendetwas stimmt da nicht: eine junge Frau in Straßenkleidung, um diese Uhrzeit allein am Strand. Er stellt den Wasserkocher zurück auf die Bodenplatte, nimmt den Hörer vom Telefon in der Küche und wählt den Notruf.

Zu Hause

1

Karina

2007

Karina saß vor dem Büro des Direktors und ließ die Füße gegen die Holzbank baumeln. Sie wusste, dass das Geräusch die Sekretärin nervte, die ihr in regelmäßigen Abständen über die hohe Empfangstheke hinweg böse Blicke zuwarf. Karina war das egal. Was konnte ihr denn noch passieren? Sie wartete doch schon im Vorzimmer des Direktors; ihre Mutter war angerufen worden. Der einzige Lichtblick in dieser Situation war, dass Prem nicht hier mit ihr zusammen warten musste. Er war draußen und spielte hoffentlich mit den anderen Erstklässlern.

Zwanzig Minuten zuvor, zu Beginn der Mittagspause, war sie mit ihrer besten Freundin Izzy am Klettergerüst gewesen und hatte Prem auf der anderen Seite des Schulhofs an einem der Tische sitzen sehen. Ihr kleiner Bruder, der in der Pause sonst immer wild mit seinen Freunden herumtobte, hockte an einer Ecke des Tisches, und ein älterer Junge stand dicht neben ihm. Karina ging hinüber, und als sie näher kam, erkannte sie Jake Potash aus ihrer Klasse.

»Boah, stinkt das!« Jake hielt sich die Nase zu und zeigte auf die mit Reis und Gemüsecurry gefüllte Edelstahl-lunchbox ihres Bruders. »Tu das Zeug weg!« Er trat so fest gegen den Tisch, dass die Lunchbox schepperte und Prem mit angstverzerrtem Gesicht ein Stück von ihm wegrutschte.

Karina, angetrieben von blanker Wut und Beschützerinstinkt, stiefelte hin und nahm die Lunchbox vom Tisch. »Wenn du meinen Bruder noch ein einziges Mal schikanierst«, fauchte sie, »bist du tot.« Jake grinste bloß,

und vor lauter Zorn holte Karina aus und schleuderte die Lunchbox nach ihm. Jake schrie auf, als ihn die harte Stahlkante mitten im Gesicht traf und ihm Curry an die Wange platschte. Karina starrte ihn an, während er sich übers Gesicht wischte. Offenbar sah Jake die Wut in ihren Augen, denn so absurd es auch war, dass eine magere Elfjährige dem größten Rowdy der Schule drohte, spuckte er bloß einmal auf den Boden und stürmte davon.

Noch ehe Karina sich um Prem kümmern konnte, kam eine Lehrerin der Pausenaufsicht ganz außer Atem angetrabt. »Das habe ich gesehen, Miss Olander. Einen Gegenstand nach jemandem werfen? Dafür geht's jetzt ab zum Direktor.« Bevor Karina irgendetwas erklären konnte, packte die Lehrerin sie am Oberarm und zog sie zum Schuleingang. Prem blickte von seiner Bank zu ihr hoch, mit jetzt tränenüberströmtem Gesicht. Sie tippte sich mit dem Zeigefinger der freien Hand an die Nase, während sie weggezerrt wurde, und er machte dieselbe Geste, das unsichtbare Band, das sie zusammenhielt.

Seit Prem auf Karinas Grundschule ging, erstreckte sich seine Bewunderung für seine große Schwester auch auf ihre Freundinnen. Ihre Eltern waren froh, dass die Kinder dieselbe Schule besuchten und Karina ein Auge auf ihren kleinen Bruder haben konnte. Prem war furchtbar aufgeregt gewesen, als Karina ihn am ersten Tag herumführte und ihm den Pausenhof zeigte, wo sie ihn in der Mittagspause treffen würde. »Guck mal, ein Klettergerüst, die magst du doch so!« Prem lächelte sie an, schlang dann spontan die Arme um sie und drückte sie ganz fest. »Ist ja gut, ist ja gut«, sagte sie und löste sich von ihm, bevor irgendwer das mitbekam. »Du bist jetzt ein großer Junge.« Sie tippte ihm leicht auf die Nase. »Alles wird gut. Versprochen.« Er nickte ernst, berührte erst seine, dann ihre Nase mit dem Zeigefinger.

Karina war es selbst schwergefallen, in der Schule klarzukommen, hauptsächlich, weil es sonst niemanden gab, der so war wie sie. Es gab die

weißen Kinder, die chinesischen Kinder, die indischen Kinder und die mit spanischer Muttersprache. Aber die Kombination von Karinas Merkmalen – hellbraune Haut, dunkle Augen, volles welliges Haar, markante Nase – gab ihr das Gefühl, nirgendwo richtig dazuzugehören. Die Leute waren nicht unfreundlich, aber manchmal kam sie sich vor, als wäre sie ein Rätsel für sie. Als ihr Vater sie das erste Mal vom Fußballtraining abholte, beobachteten die anderen Eltern irritiert, wie er vom Auto aus winkte, wohl weil sie seinen hellen, sommersprossigen Teint nicht mit ihrem in Einklang bringen konnten. Eine Mutter fing sie auf dem Weg zu ihm ab und ließ sie erst gehen, als Karina bestätigte, dass sie ihn kannte, wodurch ihr erst richtig bewusst wurde, wie verschieden sie aussahen. Ihr Name machte alles nur noch schlimmer. Abgeleitet von *carus*, dem lateinischen Wort für »lieb« oder »teuer«, war er zudem ein Hindi-Name, der »Blume«, »rein« oder »unschuldig« bedeutete. Ihre Eltern mochten seine Bedeutungen in verschiedenen Kulturen, und er entsprach ihrem Gefühl, dass zwei Ethnien in einem Kind zusammenkamen. Als Karina noch jünger war, akzeptierte sie ihre Erklärung, jetzt jedoch war sie es leid, ihren Namen ständig wiederholen und buchstabieren zu müssen.

Prem bekam eine andere Kombination von Merkmalen mit: Er hatte helle Haut, glattes und feines Haar und lange dunkle Wimpern, die aussahen, als wären sie gebogen und dick mit Mascara bepinselt worden (reine Verschwendung bei einem Jungen, fand Karina). Die Leute waren immer verblüfft, wenn sie mitbekamen, dass sie Geschwister waren, und obwohl es Momente gab, in denen Karina sich wünschte, sie wären nicht Bruder und Schwester, ärgerte es sie doch, wenn jemand ungläubig reagierte. Karina und Prem waren die einzigen beiden Mitglieder in ihrem eigenen Klub, selbst wenn niemand glauben wollte, dass sie zusammengehörten.

Die Schulsekretärin hob jetzt den Kopf und blickte Karina über eine kleine Drahtgestellbrille an, die an einer Kette um ihren Hals befestigt war. »Deine Mutter müsste in zwanzig Minuten hier sein, also hab ein bisschen Geduld«, sagte sie mit einem steifen Lächeln. Karina hörte reflexartig auf, die Beine baumeln zu lassen, während die Frau sie ansprach, dann machte sie ungerührt weiter.

Karina hatte gelernt, sich vor Leuten in Acht zu nehmen, besonders vor solchen, die ihr mit Neugier begegneten. Zum Glück brauchte sie nicht viele Freundinnen; sie hatte ja Izzy. Isabelle Demetri, ein dunkelhaariges, großäugiges Mädchen, hatte sie in der ersten Klasse angesprochen. Sie war zu Karina gegangen, die gerade bei den Wippen stand, und hatte erklärt, sie würden Freundinnen werden, weil sie beide die gleichen lila Lunchboxen hatten. Izzy war furchtlos, lustig und hielt nicht viel von den Jungs, die sich immer in ihrer Nähe herumdrückten. Ihre Leidenschaft waren Pferde. Zweimal die Woche ging sie nach der Schule reiten. Sie teilte sich mit anderen ein Pony namens Mr Chuckles, da ihre Eltern meinten, ein eigenes zu kaufen wäre zu teuer. Karina fand es schön, Izzy zum Stall zu begleiten und zuzusehen, wie ihre Freundin mit dem großen Tier umging, als wären die beiden in einem stummen, sanften Dialog darüber, wie sie ihre gegenseitigen Bedürfnisse erfüllen könnten. Aber besonders gerne mochte Karina Dominick, den Cocker-Pudel-Mischling der Demetris, der zusammengerollt am Fußende von Izzys Bett schlief und ihnen geduldig von Zimmer zu Zimmer folgte, ohne dass es dafür einen erkennbaren Grund gab außer dem, in ihrer Nähe sein zu wollen. Dominick wirkte lieb und verlässlich auf eine Art, die im Vergleich zu vielen anderen Menschen in Karinas Leben unkompliziert war. Karina konnte Prem, ihren Eltern, Izzy und Izzys Tieren vertrauen, und das genügte ihr.

Jake Potash war nicht zum Direktor geschleift worden, und Karina hatte gleich gemerkt, wie der Vorfall auf die Aufsichtslehrerin gewirkt hatte,

deshalb wusste sie genau, was sie sagen musste, als sie schließlich in das Büro des Direktors gerufen wurde. »Jake hat meinen Bruder geärgert. Prem ist erst sechs, und ich hab ihn in Schutz genommen.«

Der Direktor nahm seine Lesebrille ab. »Andere körperlich anzugreifen ist keine Art, Konflikte zu lösen, Karina. Mrs Kramer war ganz in der Nähe. Sie hätte dir helfen können.«

Karina nickte, den Blick starr nach unten auf ihre Hände gerichtet. Sie wiederholte Jakes Bemerkungen nicht, erwähnte nicht, dass seine Beleidigungen nur unverschämter waren als die anderer Kinder, deren Fragen genauso verletzend sein konnten. In dem Moment ging die Tür auf, und ihre Mutter kam ins Büro. Als Karina sie sah, die Bluse halb aus der Hose hängend und die Stirn sorgenvoll zerfurcht, spürte sie den ersten Anflug von schlechtem Gewissen. Der Direktor bat Karina, den Vorfall zu schildern. Ihre Mutter setzte sich, faltete die Hände im Schoß und hörte zu, während ein Muskel an ihrer Wange zuckte.

»Das ist ihr erster Verstoß gegen die Schulordnung«, sagte der Direktor, »sie wird daher einen Vermerk in ihrer Schülerakte bekommen und sich bei dem anderen Schüler entschuldigen müssen, aber dabei können wir es belassen. Und natürlich darf sie heute nicht weiter am Unterricht teilnehmen.«

Ihre Mutter entschuldigte sich höflich und dankte dem Direktor, ohne Karina auch nur einmal anzusehen. Im Auto fuhr sie eine Weile mit fest umklammertem Lenkrad, bevor sie schließlich etwas sagte. »Karina, ich weiß wirklich nicht, was mit dir los ist. Auf andere Schüler losgehen?«

»Er hat sich über Prem lustig gemacht, Mom. Der Junge hat ihn gehänselt, weil er ... *anders* ist.« Noch während sie das aussprach, wusste sie, dass ihre Mutter es nicht verstehen würde. Ihre Eltern gehörten nicht zum selben Klub.

Ihre Mutter warf einen Blick in den Rückspiegel und wechselte die Spur, um abzubiegen. »Du solltest stolz sein auf deine indische Kultur. Belehre

diesen Jungen eines Besseren, erzähl ihm, was Inder alles geleistet haben – die Erfindung von Mathematik und Schach, eine jahrhundertealte Tradition, Dichtung, Musik.«

Manchmal, wenn ihr Vater verreist war, drang gespenstische indische Musik aus dem Elternschlafzimmer, das nur von der Nachttischlampe erhellt wurde. Mom saß dann mit geschlossenen Augen da, bewegte den Kopf im Takt und sah friedvoller aus als im normalen Alltag. Das störte Karina, als müsste ihre Mom woandershin, um glücklich zu sein, an irgendeinen Ort, zu dem sie sie nicht mitnehmen konnte.

»Du kapiert das nicht«, murmelte Karina. »Tust du ja *nie*.«

»Wie bitte?« Ihre Mutter drehte sich um und warf ihr einen stechenden Blick zu. »Was hast du gesagt?« Sie richtete die Augen wieder auf die Straße. »Wie du weißt, verlasse ich mich darauf, dass du für Prem eine gute Schwester bist, ein Vorbild. Du darfst nicht gewalttätig werden. Das müsste dir doch klar sein.«

Karina schwieg, starrte aus dem Fenster auf die Geschäfte und Straßenschilder, die vorbeiglitten. Sie wusste, wenn sie die indische Kultur stolz verteidigt hätte, wie ihre Mutter empfahl, hätte das Jake Potash nur noch mehr angestachelt. Falls die Sache derartige Ausmaße annahm, dass Mom es für nötig hielt, Karinas Vater davon zu erzählen, würde seine Reaktion anders ausfallen. Er würde Jakes Eltern anrufen und seelenruhig ihre Erziehungsmethoden kritisieren und sie warnen, dass ihr Kind mit Konsequenzen zu rechnen habe, falls etwas Derartiges noch einmal passieren sollte. Dann würde er den Schuldirektor aufsuchen und bei der Polizei Anzeige erstatten. Er würde Jake Potash samt seiner Familie das Leben schwer machen, ihm Angst einjagen. Diese Strategie könnte funktionieren, und falls die Dinge noch schlimmer wurden, würde Karina möglicherweise überlegen, Dad einzuweihen.

Aber nach dem Zwischenfall auf dem Schulhof, als Karina fast meinte, irgendeine fremde Macht habe Besitz von ihr ergriffen, als Zorn und Kraft

durch ihre Adern strömten, behelligte Jake Potash sie oder Prem nie wieder.

Jaya

2008

Jaya zog ihre Gartenhandschuhe an und reichte auch Karina ein Paar. Die drehte die Handschuhe um, musterte die aufgestickten Marienkäfer und sagte: »Mom, die sind ... die sind doch für kleine Kinder. Kann ich nicht einfach die normalen nehmen?«

»Aber die passen doch noch. Die anderen sind dir zu groß.« Jaya bückte sich, nahm einen großen Sack Blumenerde vom Garagenboden und wuchtete ihn hoch. »Schätzchen, nimm bitte zwei von denen da.« Sie deutete mit dem Kinn auf die Paletten mit Setzlingen und ging ums Haus herum in den Garten. »Und? Wie war dein Fußballspiel heute Vormittag?«, rief sie über die Schulter.

»Ganz gut.«

»Habt ihr gewonnen? Verloren? Gegen wen habt ihr gespielt?«

»Weiß nicht, irgendeine Schule. Unentschieden.«

Jaya stellte den Sack bei den Blumenbeeten ab und musterte ihre Tochter, sah den gelangweilten Gesichtsausdruck, den sie in letzter Zeit so oft aufsetzte. Mit ihren zwölf Jahren fing Karina bereits an, das Verhalten eines amerikanischen Teenagers anzunehmen – das Desinteresse, den Missmut –, vor dem Jaya gewarnt worden war. Plötzlich lehnte Karina alles Indische ab, das Essen, das Jaya kochte, die Kleidung, die sie kratzig und unbequem fand, sogar die Besuche im Tempel. Die Experten meinten, so etwas sei nichts Persönliches, aber was konnte Karinas Ablehnung von

Jayas ureigener Kultur denn sonst sein? Es war fast unmöglich, sich nicht nach dem quirligen kleinen Mädchen zurückzusehnen, das so viel Leben in ihre Familie gebracht hatte. Zum Glück war der siebenjährige Prem noch durch und durch Kind und voller Neugier auf die Welt. Jaya würde seine kindliche Zuneigung noch ein paar weitere Jahre genießen können. Es hatte auch was Gutes, wenn die Kinder altersmäßig so weit auseinander waren, obwohl das für einigen Kummer gesorgt hatte. Jaya nahm die große Schere aus dem Eimer mit Gartengeräten und schlitzte den Sack auf. »Ist bestimmt schwer, wo Isabelle diese Saison nicht in der Mannschaft ist.« Das war jetzt ihre Strategie, Themen behutsam anschneiden, weil sie nie genau wusste, was ihrer Tochter gerade zu schaffen machte.

Karina zuckte mit den Achseln. »Geht schon. Schließlich kenn ich ja auch die anderen im Team. Wir sind seit der ersten Klasse zusammen.« Sie sank im Schneidersitz auf den Rasen, stützte die Hände hinter sich auf.

»Ja, stimmt.« Jaya lächelte und dachte daran, wie sehr sich die stabilen Verhältnisse, in denen Karina aufwuchs, von denen ihrer eigenen Kindheit unterschieden. Jayas Vater, ein Diplomat, war alle paar Jahre in ein anderes Land versetzt worden, wo Jaya englische Eliteschulen besuchte und sie häufig irgendwelche Würdenträger zu Gast hatten. Das kosmopolitische Leben ihrer Familie änderte aber nichts daran, dass sie von Grund auf indisch waren, sondern betonte es vielmehr. Jayas Mutter konnte Delikatessen aus ganz Indien zubereiten: dünne, knusprige Dosas aus dem Süden und sämige Lammcurrys aus dem Norden. Sie wohnten stets in geschmackvoll mit handgeschnitzten Möbeln und kostbaren Seidenteppichen eingerichteten Häusern. Sie hatten indische Zeitschriften abonniert, und ihre Gespräche beim Abendessen kreisten um aktuelle Ereignisse in der Heimat. Jaya und ihr Bruder Dev wurden in dem stillschweigenden Verständnis erzogen, dass Indien mit all seiner Größe

und den vielen kulturellen Leistungen, die es der Welt geschenkt hatte – Raga-Musik, große Dichtkunst und exquisite Küche, um nur einige zu nennen –, jedem der Länder, in denen sie gerade lebten, überlegen war.

»Okay, du weißt ja, wie's geht«, sagte Jaya zu Karina und deutete auf das leere Blumenbeet. »Grab erst mal die Löcher.« Karina rührte sich nicht vom Fleck, blieb zurückgelehnt auf dem Rasen sitzen und schüttelte schwach den Kopf.

»Wo soll ich die hinmachen?«

»Komm schon, Schätzchen. Genau wie immer. Die vordere Reihe mit etwa vierzig Zentimeter Abstand, die Reihe dahinter weiter auseinander. Ich denke, insgesamt brauchen wir drei Reihen – glattblättriger und krausblättriger Zierkohl, Ringelblumen«, sagte Jaya und zeigte auf die verschiedenen Setzlinge. »Was sind das da für welche?« Karina berührte eine Pflanze mit grauen samtigen Blättern, die gegliedert waren wie Tiefseekorallen.

»Sind die nicht faszinierend? Fühl nur mal die Blätter. Sie heißen Staubiger Müller«, sagte Jaya. »Du darfst entscheiden, wo sie hinkommen.« Jaya machte Markierungen für die einzelnen Reihen im Blumenbeet und ging dann den Gartenschlauch holen. Es erfüllte sie mit tiefer Befriedigung, Blumen in die Erde zu pflanzen und ihr Wachstum zu beobachten. Ihre Mutter hatte immer wunderschöne Blumenarrangements in ihren Häusern gehabt, weil sie oft unerwartet Besuch bekamen. Aber diese Schnittblumen machten Jaya unweigerlich traurig, weil sie schon nach wenigen Tagen zu welken begannen und unangenehm rochen. Es ergab sich nie die Gelegenheit, einen richtigen Blumengarten anzulegen, weil sie immer nur ein oder zwei Jahre an einem Ort blieben. Zudem zogen sie oft im Winter um, wenn der Boden ohnehin gefroren war. Deshalb lernte Jaya, ihr Seelenleben zu kultivieren, indem sie klassischen indischen Tanz lernte, der ihr ein eigenes Gefühl von

Danksagung

Zum Glück hatte ich nicht nur eine, sondern gleich zwei aufmerksame, kluge Lektorinnen, die mir dabei geholfen haben, diesen Roman in seine endgültige Form zu gießen. Ich danke Kate Nintzel bei William Morrow/HarperCollins und Iris Tupholme bei HarperCollins Canada für ihre persönliche Betreuung, ihre Ratschläge und ihre Geduld.

Ich danke den vielen Menschen bei William Morrow/HarperCollins, die dazu beigetragen haben, dieses Buch Wirklichkeit werden zu lassen, und die sich im Laufe des vergangenen Jahrzehnts für meine Arbeit engagiert haben, darunter Liate Stehlik, Jen Hart, Amelia Wood, Kelly Rudolph, Bianca Flores, Vedika Khanna und viele andere in den Abteilungen für PR, Marketing, Herstellung, Grafik und Vertrieb. Ein Dankeschön geht an Tessa Woodward, die meinen ersten Roman aus dem Stapel unaufgefordert eingesandter Manuskripte fischte, und an Carrie Feron, die daraus einen Erfolg machte. Ich kann von Glück sagen, Mumtaz Mustafa zu haben, die für alle meine Bücher wunderschöne und künstlerische Cover gestaltet hat.

Es ist immer ein Vergnügen, mit dem Dream-Team bei HarperCollins Canada zusammenzuarbeiten: Leo MacDonald, Sandra Leef, Michael Guy-Haddock, Cory Beatty, Alan Jones, Noell Zitzer, Lisa Bettencourt, Natalie Meditsky, Irina Pintea, Karmen Wells und viele andere sowie die freie Lektorin Stacey Cameron. Ich danke euch allen für eure großartige Arbeit und eure enorme Begeisterung, meine Bücher in die Welt zu bringen.

Meine Agentin Ayesha Pande hat mir von Anfang an mit Rat und Tat zur Seite gestanden, und ich bin ihr auf ewig dankbar für ihre Klugheit und

Unterstützung. Ein Dankeschön geht an das gesamte Team von Pande Literary, durch dessen Einsatz alles reibungslos lief, besonders an Serene Hakim und Theresa Soon-Young Park. Ich danke all meinen ausländischen Agenturen und Verlagen, die geholfen haben, meine Geschichten in dreißig Länder zu bringen.

Ein Dankeschön geht an die vielen unabhängigen Buchhändler im ganzen Land, die meine ersten zwei Romane wertgeschätzt und an die Frau bzw. den Mann gebracht haben. Besonders hervorheben möchte ich die fantastischen Mitarbeiter im Buchladen Warwick's in La Jolla und Teresa Lee Rushworth vom Vero Beach Book Center. Ich danke all den Leserinnen und Lesern, die mir ihre Gedanken und Fragen geschickt, mich in ihre Buchklubs eingeladen und in ihren Blogs Rezensionen geschrieben haben. Ohne eure Unterstützung wäre diese Geschichte in meiner Fantasie geblieben.

Ich danke aus tiefstem Herzen Katherine Kirby Dunleavy, die eine frühe Fassung dieser Geschichte las und mir dringend benötigten Zuspruch gab, als ich kurz davor war aufzugeben. Als sorgfältige und scharfsinnige Leserin war sie stets großzügig mit ihrer Zeit und ihren Meinungen, ganz zu schweigen von ihrer unerschütterlichen Freundschaft.

Meine Autorinnenclique – Lori Reisenbichler, Cindy Corpier und Erin Burdette – tauchte gerade rechtzeitig aus dem Ruhestand wieder auf, um mit mir in Klausur zu gehen, wodurch es mir endlich gelang, den Schluss für meinen Roman zu finden, nach dem ich gesucht hatte.

Um die Welt der Sekten zu erkunden, las und recherchierte ich alles, was ich finden konnte. Außerdem zog ich zwei Experten zurate, die von unschätzbarem Wert waren. Paul Morantz, seines Zeichens Ermittler und Staatsanwalt, erzählt in seinem Buch *Escape: My Lifelong War Against Cults* von seinen erschütternden Erfahrungen als Ankläger in Sektenprozessen. Rick Ross gründete das Cult Education Institute und schrieb das Buch *Cults Inside Out*. Rick nahm sich ausgiebig Zeit, um mir in mehreren

Gesprächen zu erläutern, wie werdende Sektenführer und die Menschen, die deren Manipulationen zum Opfer fallen, ticken.

Dr. Elena Mikalsen, klinische Psychologin und Traumaexpertin, half mir, die posttraumatische Belastungsstörung der jungen Karina besser zu verstehen und mir vorzustellen, wie sie sich im Laufe der Jahre entwickeln und verstärken würde und letztlich geheilt werden könnte. Gene Glazier bot mir freundlicherweise sachverständige Einblicke in die psychologischen Ursachen des Ritzens und die Gründe, warum es Seele und Körper einer Heranwachsenden in Besitz nehmen kann.

Ein Dankeschön geht an die vielen Personen, durch die ich Dinge lernte, von denen ich keine Ahnung hatte. Tim Fox machte mich mit Ernie Hahn und Matt Yamashita von Grizzly Peak Farms bekannt, wo ich die Methoden des Marihuana-Anbaus genau beobachten konnte. Sean Prosser erklärte mir die Feinheiten illegaler Insidergeschäfte und außergerichtlicher Einigungen. Von Anjou Parekh und Pratiksha Lakhani lernte ich vieles über den Bharatanatyam-Tanz. Charlene Stein unterrichtete mich über Hühnerzucht, und Stephanie Walker erläuterte mir geduldig, wie Pferde gepflegt und gefüttert werden.

Ein Dankeschön geht an meinen virtuellen Stamm, die Fiction Writers Co-op, weil sie das Leben einer Schriftstellerin ein bisschen weniger einsam macht.

Schließlich danke ich meiner Familie und meinen Freunden: Mom und Dad für ihre uneingeschränkte Unterstützung und Liebe; Preety und Vikas und Nikhil und Brahm, die mir halfen, mich wieder in das Herz und die Seele einer abenteuerlustigen Heranwachsenden einzufühlen; Ram und Connie, die in guten und in schlechten Zeiten immer da sind.

Mein tief empfundener Dank geht an Anand, der diese Geschichte als Erster gelesen und an sie geglaubt hat und der mein standhafter Verbündeter und Fels in der Brandung bleibt, wenn es am nötigsten ist. An Mira und Bela, die, obwohl in den Wirren der Pubertät, mich immer dazu

inspirieren, die immensen Möglichkeiten und erstaunlichen Wunder der Welt zu sehen.

Und ich danke meinen lieben Freunden, die mir stets verzeihen, wenn ich mal wieder für lange Zeit abtauche, weil mich die Schriftstellerei in Beschlag nimmt, und immer da sind, wenn ich wieder auftauche, um mit mir Freuden und Kümmernisse zu teilen.

Das Gefüge meiner Familie schließt euch alle mit ein, und dafür bin ich unendlich dankbar.